

LIT-TIPP 11.11.2005 (Martinstag ...)

Liebe LeserInnen der Lit-Tipps!

Struktur der Lit-Tipps

Ich gebe vorab die in der jeweiligen Ausgabe der Lit-Tipps enthaltenen Rubriken an, gefolgt von Autorennamen (alphabetische Reihenfolge) und Jahreszahl der Publikation. In der zweiten Hälfte der Lit-Tipps finden Sie dann die vollständigen bibliographischen Angaben zu jedem Titel und einen Kurzkomentar von mir, in der alphabetischen Reihenfolge der Autorennamen. Das Ganze entspricht der sog. amerikanischen Zitierweise, spart Platz und macht die Titel doch leicht auffindbar.

Archiv der Lit-Tipps:

Vorangegangene Lit-Tipps finden Sie

- bis April 2005 in einer Gesamtliste unter:
http://www.fernuni-hagen.de/IPVP/littipp%20bis%204_05.pdf
- nach Juli 2005 im Archiv der Lit-Tipps; dies finden Sie auf der Homepage des Lehrgebiets:
<http://www.fernuni-hagen.de/IPVP/index.htm>
indem Sie dort auf MITARBEITER klicken, dann auch meinen Namen (Dr. Martin List); dort finden Sie als dritte Rubrik LITERATURTIPPS; anklicken führt zum ARCHIV.

Und damit zu den **Lit-Tipps von heute**. Sie erfolgen zu den Rubriken:

LIT-Tipp aktuell

Unter dieser Rubrik weise ich aus gegebenem Anlass auf frei im Internet verfügbare Materialien hin, heute auf:

www.humansecurityreport.info/

Hier finden Sie nicht nur den vollständigen Text des neuen, erstmals vorgelegten Human Security Reports, der vom Osloer Friedensforschungsinstitut in Kooperation mit der Universität Uppsala erarbeitet wurde. Sie finden auch eine Definition des neuen Konzepts „Human Security“. Der Report zeichnet ein faktenreiches und im Vergleich zu eher realistischen (im Sinne des realistischen Forschungsprogramms der Analyse internationaler Politik) Analysen verhalten optimistisches Bild der weltweiten Sicherheitslage. Das ist generell für an Sicherheitspolitik und Friedensforschung Interessierte von Belang und ergänzt sinnvoll die Kurse in den Modulen 3.3 der Studiengänge BA Politik und Organisation bzw. Politische Steuerung und Koordination; es ergänzt auch den Kurs 04686 Internationale Politik Studieren (dort: Kap. 5 Sicherheitspolitik) im Magisterstudiengang Politikwissenschaft bzw. im Modul 1.2 des BA P&O.

Unter den **vorgestellten Büchern** gibt es diesmal einen **kleinen Schwerpunkt mit journalistischen Arbeiten** unterschiedlichen Kalibers: Bradley 2005, Frey 2005, Konzelmann 2005, Posner 2005 und Seifert/Werner 2005.

Abschließend habe ich mir außerdem heute (in der Zeit vor Weihnachten) auch drei im engeren Sinne nicht-fachliche Lit-Tipps erlaubt (deren fachlicher Belang aber kurz erläutert wird).

POLITISCHE THEORIE

Politische Anthropologie: Schmidinger/Sedmak 2005
Soziale Ideen: Euchner u.a. 2005

VERGLEICHENDE POLITIKWISSENSCHAFT

Ethische Säuberungen und Demokratie: Mann 2005
Frankreich: Kimmel/Uterwedde 2005
Saudi-Arabien: Bradley 2005; Posner 2005
Thailand: Baker/Phongpaichit 2005
USA: Lösche/Loeffelholz 2004; Oldopp 2005
Vereinigte Arabische Emirate: Konzelmann 2005

INTERNATIONALE POLITIK

Außenpolitik

Deutschland: Brandt/Buck 2005; Schöllgen 2005

Entwicklungspolitik: Sachs 2005

Geopolitik des Erdöls: Seifert/Werner 2005

Imperien/Kolonialismus: Abernethy 2000; Münkler 2005

Konflikte weltweit: Hubel 2005

Krieg – Visualisieren und ‚Verkaufen‘: Paul 2004, Paul 2005, Elter 2005

Menschenrechte: Marks/Clapham 2005

NGOs und internat. Umweltpolitik: Brühl 2003

Sicherheitspolitik

Militär und Gesellschaft: Heins/Warburg 2004

Umgang mit gefährlichen Staaten: Frey 2005

Theorien/Forschungsprogramme:

Klassentheorie/gesellschaftskritischer Ansatz: Teschke 2003

Konstruktivismus: Ulbert/Weller 2005

Transatlantische Beziehungen: Jäger/Höse/Oppermann 2005

Transnationaler Terrorismus: Byman 2005; Steinberg 2005

SONSTIGES

GESCHICHTE:

Bundesdeutsche Diskurse: Rathgeb 2005

Deutscher Kolonialismus: Graichen/Gründer 2005

Moderne: Geisthövel/Knoch 2005

Weltgeschichte: Hobson 2004, Manning 2003

Zeitgeschichte Europas: Judt 2005

SOZIOLOGIE:

Integration moderner Gesellschaften: Heitmeyer/Imbusch 2005

Organisationssoziologie: Preisendörfer 2005

Außer der Reihe

Fiction: Crichton 2005; McEwan 2005

Ein Buch zu Weihnachten: Winston 2005

Abernethy, David B. 2000: The Dynamics of Global Dominance. European overseas empires 1415-1980, New Haven/London: Yale University Press.

Das Buch ist schon eine Weile auf dem Markt, kam mir jedoch erst jetzt unter, und es erscheint mir wichtig genug, noch darauf hinzuweisen. Das Interessante ist, dass hier zwar ein historisches Thema, auf der Basis umfangreich nachgewiesener, überwiegend von Historikern erarbeiteter Kenntnisse, behandelt wird, aber mit einer politikwissenschaftlich-analytischen Herangehensweise (der Verfasser lehrt dieses Fach an der Stanford University). Eilige politikwissenschaftliche LeserInnen können daher den Kern der Herangehensweise in 2. Kapitel knapp und klar kondensiert dargelegt finden. Erklärt werden soll Aufstieg, Andauer (persistence) und Niedergang der europäischen Kolonialreiche, deren Entwicklung in den fünf chronologischen Kapiteln des 2. Teils in ebenso vielen Phasen dargestellt wird. Der analytische Zuschnitt der Darstellung unterscheidet als Analyseeinheiten einerseits die europäischen Staaten (Metropolen), andererseits die kolonisierten Gesellschaften. Für beide wird nach den Möglichkeiten (capacity) der kolonialen Ausdehnung bzw. ihr zu widerstehen gefragt sowie nach dem jeweiligen „Willen“. Dieses Modell wird noch verfeinert durch eine Sektoren-Unterscheidung (public, private profit und religious) auf Seiten der Metropolen. Das ist per se noch keine sehr überraschende Kartierung der Erklärungslandschaft für das Phänomen Kolonialismus, erlaubt aber eine sehr klare Darlegung der jeweiligen Zusammenhänge, die eben Aufstieg, Andauer und Fall erklären. Von daher sei das Buch allen am Phänomen Kolonialismus Interessierten empfohlen.

Baker, Chris/Phongpaichit, Pasuk 2005: A History of Thailand, Cambridge: Cambridge University Press.

Zugegeben: Mein Interesse an der Geschichte dieses Landes ist auch privater Natur. Dennoch: Auch wer dieses Interesse zunächst nicht teilt, sei mit dem Band auf eine ganz ausgezeichnete, eben auch politikwissenschaftlich wichtige Rekonstruktion der thailändischen Geschichte seit Ausgang des 18. Jahrhunderts, mit Schwerpunkt auf das 20. Jahrhundert, hingewiesen. Die Verfasserin (thailändische Ökonomin) und der Verfasser (im Lande gebliebener Westler, Asien-Historiker, der Sprache inzwischen mächtig) rekonstruieren Vieles, was von Allgemeinem Interesse ist: Staatsentwicklung in Süd-Ost-Asien, also an der (im Falle Thailands jedoch nie formal kolonialisierten) ‚Peripherie‘; außereuropäische Zeitgeschichte (wovon es ohnehin zu wenig gibt, zumal auf Deutsch; der Band ist Teil einer Reihe von Länder-Historien der 3. Welt bei der Cambridge UP: in solchem Rahmen ist dergleichen darstellbar, weil es sowohl die Autoren als auch die Leserschaft gibt!); schließlich überhaupt, nach fast 20 Jahren, wieder eine anspruchsvolle Geschichte des Landes in einer westlichen Sprache (neben dem zuerst 1984 [!] erschienenen, gerade [2003] in ergänzter Neuauflage wieder vorgelegten Standardwerk von David K. Wyatt (Thailand. A Short History – das jedoch wesentlich stärker auf die Vor- und Frühzeit eingeht). Wir bräuchten wesentlich mehr Bücher dieser Art, diesen Standards, auch auf Deutsch – in einer angeblich doch globalisierten Welt ...

Bradley, John R. 2005: Saudi Arabia Exposed. Inside a Kingdom in Crisis, New York/Basingstoke: PalgraveMacmillan.

Bradley war Anfang des neuen Jahrtausends für zwei Jahre akkreditierter Journalist in Saudi Arabien und profitierte auch als erster von einer neuen gesetzlichen Regelung, die ihm unbegleitetes Reisen im Land ermöglichte. Er wohnte nicht in den üblichen high security-Luxusghettos für Westler, sondern unter normalen Bürgern des Landes. Zu diesen fand er, auch sprachlich, guten Zugang. Auf dieser Grundlage ist eine erstaunlich aussagekräftige Schilderung der saudischen Gesellschaft in ihren vielen Facetten (regionale, auch tribale Unterschiede, divergierende Lebenslagen, Kluft zwischen offiziellen Regeln und faktischem Verhalten) entstanden. Erstaunlich nicht nur wegen der Schwierigkeiten der Informationsgewinnung im Lande. Hier halfen vielfach quasi privat gesprächsbereite Bürger deutlich weiter. Bradley erwägt selbst, wie weit er dabei Beziehungen zu einer Art medienvermitteltem Voyeurismus ausgenutzt hat bzw. gar Informaten gefährden könnte. Es spricht für ihn, dass er dies erwägt. Mein Eindruck bei der Lektüre war jedoch kein unangenehmer.

Bradleys Schilderungen erwecken eben keinen voyeuristischen Eindruck, obwohl sie z.T. auch sehr Privates ansprechen (wie die aufgestaute sexuelle Frustration manch männlicher Jugendlicher – gerade diese Schilderungen lassen die tiefen Probleme deutlich werden, die eine vielfach geschlossene, verklemmte, Gesellschaft hat, die doch über die Medien des globalen Zeitalters auch porös-offen ist). M.E. mit das Beste, was man an Auslandsbericht erstattendem Journalismus finden kann, zumal neben aufgrund persönlicher Erfahrung gewonnenen Eindrücken auch reichhaltig aus offiziellen Quellen und Statistiken geschöpft wird. Man hat das gute Gefühl, dass hier einer weiß, worüber er schreibt. Solch wirklich die gesellschaftlichen Verhältnisse im breiten Blick erfassender Journalismus ist selten, selbst in und im Hinblick auf informationsoffeneren Gesellschaften.

Brandt, Enrico/Buck, Christian (Hrsg.) 2005: Auswärtiges Amt. Diplomatie als Beruf, 4. Aufl., Wiesbaden: vs-Verlag.

Bereits in vierter, überarbeiteter und aktualisierter Auflage erscheint dieser Blick auf und ins AA, verfasst von MitarbeiterInnen des Hauses auf unterschiedlicher Ebene und mit unterschiedlicher Funktion (die AA-Karrieren der AutorInnen werden im Anhang kurz skizziert). Der Gedanke, einen solchen Einblick - auch ganz praxisnah - in den Alltag der Diplomatie zu gewähren, ist begrüßenswert. Die Umsetzung erfolgt in überwiegend sehr knappen Beiträgen, die z.T. ganz ‚down to earth‘ diplomatischen und auch konsularischen Alltag beschreiben, in unterschiedlichem Ausmaß jedoch auch eher analytisch auf die Rolle von Diplomatie und Diplomatinnen zu Beginn des 21. Jahrhunderts eingehen. Etliche nützliche Verweis-Information wird gegeben für potenzielle BewerberInnen, die sich eine berufliche Praxis im auswärtigen Dienst oder in internationalen Organisationen vorstellen können. Das Buch wird dadurch jedoch nicht zur Werbeschrift oder zum Ratgeber, und seine Darstellungsleistung ist als Hintergrundinformation auch bei stärker akademischer Beschäftigung mit auswärtigen Beziehungen nützlich. Schade nur der eher hohe Preis. Eine preiswertere Broschurausgabe erschien dem diplomatischen Habitus wohl doch unangemessen.

Brühl, Tanja 2003: Nichtregierungsorganisationen als Akteure internationaler Umweltverhandlungen, Frankfurt a.M./New York: Campus.

Die Frankfurter Doktorarbeit der Autorin, mittlerweile Juniorprofessorin ebenda, zeichnet sich durch große gedankliche Klarheit des Vorgehens aus. Sie ist sowohl für Studierende von Belang, die sich mit der Rolle von NRO in der Weltgesellschaft im Allgemeinen befassen als auch mit der in der internationalen Umweltpolitik (das konkret behandelte Beispiel ist der Erhalt der Artenvielfalt/Biodiversität). Brühl entwickelt ein Erklärungsmodell, wann, unter welchen Bedingungen, Staaten auf NRO zurückgreifen/eingehen, sie an internationalen Verhandlungen beteiligen, aufgrund welcher Ressourcen, die (nur) NRO einbringen können. Aufgrund der klaren Strukturierung lässt sich das Buch gezielt selektiv nutzen (lesen); in dieser Klarheit der Gliederung kann es als Muster eigener studentischer Arbeiten dienen.

Byman, Daniel 2005: Deadly Connections. States that sponsor terrorism, Cambridge: Cambridge University Press.

Dass Staaten Terroristen unterstützen ist oft (von Gegnern und Betroffenen) behauptet worden, nicht immer zu Unrecht (wie nach Ende der DDR etwa auch für die westdeutsche RAF deutlich wurde). In der Tat gibt es dafür mehrere Gründe und Formen. Das klar strukturierte und fast einzige Fachbuch zum Thema geht diesen Fragen nach: Why do states support terrorism? (Kap. 2); The nature and impact of state support (Kap. 3). Diese Kapitel sind z.T. common sensical, was ich nicht abwertend meine: der Alltagsverstand hätte einen mit etwas Nachdenken zu ähnlich sinnvollen Überlegungen geführt. Weitere Kapitel behandeln einzelne Sponsor-Staaten: Iran, Syrien, Pakistan, Afghanistan (unter den Taliban). Die Liste der ‚üblichen Verdächtigen‘, wobei hier weitgehend sachliche Information geboten wird, nicht propagandistische Anklage. Dass zumindest passive Unterstützung auch von westlichen Staaten (bzw. ihren Gesellschaften) ausgehen kann (und zu Konflikten zwischen ihnen führen kann), wird am Beispiel des IRA-Terrorismus im britisch-US-amerikanischen Verhältnis illustriert. Weiter vor wagt der Band sich nicht in die dunkle Zone

der von westlichen Geheimdiensten unterstützen Aus- und Aufrüstung von „Freiheitskämpfern“, die, einem oft zitierten Spruch zufolge, jemandes anderen Terroristen sind (und deren Waffen später gelegentlich gegen den Westen gewandt werden – vgl. die Mudschaheddin in Afghanistan). Trotz dieser Einschränkung als solide Studie zum Thema empfehlenswert.

Crichton, Michael 2005: State of Fear, New York: Avon.

Fiktive Literatur behandle ich normalerweise hier nicht. Heute zwei Ausnahmen (s. auch unten McEwan 2005). Denn, darin bin ich nicht der Erste, der es feststellt: Fiction (Romane) spiegelt oft ihre Zeit(umstände), z.T. auch die politischen (es gibt einschlägige Studien zum britischen Spionageroman ebenso wie zur TV-Serie „Startrek“ [„Raumschiff Enterprise“]). Crichton, Autor äußerst populärer, an Wissenschafts- und Technik-Entwicklungen anknüpfender Thriller (u.a.: Jurassic Park), inzwischen gerne auch verfilmt, befasst sich diesmal mit dem Klimawandel, der wissenschaftlichen Kontroverse um ihn (ja, die gibt es durchaus; wie üblich dokumentiert Crichton dies in einem kommentierten Fachliteraturverzeichnis, dem sich in der Tat manch interessanter Hinweis, auch auf Internet-Quellen, entnehmen lässt). Dies wird zum Ausgang einer Verschwörungsgeschichte im Nicht-Regierungsorganisationen-Bereich, die nicht nur (aus meiner Sicht) über Gebühr blutig endet, sondern im Tenor die Naturschützer bestenfalls als naiv, schlimmstenfalls als Manipulateure dastehen lässt. Ist das also die intendierte politische Botschaft - oder zumindest eine mögliche Wirkung? Letzteres wäre nicht leicht zu beweisen: Prägt solche Literatur überhaupt Einstellungen zu Sachthemen? Tut sie es auch bei Leuten, die vorher schon eine Meinung hatten, mit ändernder Wirkung? Wer weiß? Seine Intention legt Crichton in einem „Author’s Message“ betitelten Nachwort dar. Hier zieht er die Parallele zwischen der (in ihrer Zeit) als Wissenschaft firmierenden Eugenik und einem Teil der Klimaforschung heute. Auch das ist starker Tobak, wird jedoch wiederum mit wissenschaftssoziologischer Fachliteratur untermauert. Ist also der Roman ein anti-ökologisches ‚U-Boot‘ im Sinne der Umweltpolitik von G. W. Bush? Nun: Von U-Boot kann angesichts der klar sichtbaren Flagge nicht die Rede sein. Lesen Sie also das Buch nur deshalb nicht, weil Ihnen der Tenor nicht passt? Das wäre intellektuell feige. Wenn Sie es wegen der Gattung nicht lesen, dafür hätte ich Verständnis. Diese Mischung aus Science, Gewalt und einer Dosis Machismo ist nicht jedermanns (-frau)s Sache. Und große Literatur ist es schon gar nicht (wenngleich Crichton ein Meister seines Genres ist und wenngleich auch diesmal die Vorwegnahme des Drehbuchs mit ‚Schnitt und Gegenschnitt‘ weniger störend auffällt als beim vorausgegangenen Nanotechnologie-Thriller „Prey“). Mehr als den Preis der hier angezeigten Taschenbuchausgabe wäre mir das Leseerlebnis auch nicht wert. Bereuen tue ich die Lektüre jedoch nicht: wegen der durchaus anregenden fach-basierten Aspekte des Buches, aber auch, weil es, wie man im Englischen sagt, „a good read“ war.

Elter, Andreas 2005: Die Kriegsverkäufer. Geschichte der US-Propaganda 1917-2005, Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Preiswerter als die beiden Bände über Kriegs-Visualisierung von Paul, dafür aber auch Taschenbuch ohne Abbildungen, kommt diese Darstellung der institutionellen und inhaltlichen Entwicklung der Kriegspropaganda der USA auf den Markt. Der Autor, Journalist und Lehrbeauftragter, räumt ein mögliches Missverständnis des Titels zu Beginn aus: Das Buch ist nicht als anti-amerikanische Anklageschrift gemeint (die Mimik einiger Mitreisender bei meiner Bahn-Lektüre belegt für mich diese Missverstehens-Möglichkeit), sondern als historisch-seriöse Rekonstruktion der Entwicklung am Beispiel der USA. Sie eignen sich als Beispiel, weil sie frühzeitig modern sind, auch jeweils in der Medienentwicklung; weil sie im Lauf des 20. Jahrhunderts zu einer der Haupt-Kriegsführungsmächte werden (z.T. nolens volens, wider Willen, der dann ggf. eben durch Propaganda erst erzeugt werden muss); schließlich auch, weil die damit einhergehende Manipulation dort, Resultat der Offenheit der Gesellschaft, selbst bereits öffentlich vielfach thematisiert ist, bis hin zur Spielfilm-Satire à la „Wag the Dog“. Im Resümee versucht der Verfasser daher auch, als eines seiner Hauptergebnisse, die ‚dialektische‘ (wie er es etwas aufwendig nennt) Entwicklung der Propaganda in den USA hervorzuheben. In ihr ringen unterschiedliche Kritiken der jeweils

vorausgehenden Propaganda miteinander. Sie kommen als intern-militärische (über ‚falsche‘, zu unkontrolliert-kritische Berichterstattung) daher wie als ‚kritische Kritik‘ (am jeweils jüngsten Manipulationsverfahren). Die Entwicklung pendelt also um die Werte Sicherung der demokratischen Freiheit durch offene, auch kritische Berichterstattung versus Betonung der Notwendigkeit von (zeitweiliger) Kontrolle gerade im Interesse einer (angeblich) die Freiheit verteidigenden Kriegsführung. Auch dieses Pendeln ist wohl unvermeidlich, und solange demokratische Mechanismen das Pendel in Schwung halten, ist wohl das realistisch Bestmögliche schon fast erreicht (würde ich meinen).

Euchner, Walter u.a. 2005: Geschichte der sozialen Ideen in Deutschland. Sozialismus – Katholische Soziallehre – Protestantische Sozialethik. Ein Handbuch, 2. Aufl., hgg. Von Helga Grebing, Wiesbaden: vs-Verlag.

Dieses voluminöse und daher leider sehr teure Handbuch gibt einen profunden Überblick über drei der großen gedanklichen Reservoirs, aus denen eine Politik schöpfen kann, die nicht vor der vermeintlich unpolitischen und unabänderlichen ‚Sachlogik‘ der dominant gewordenen kapitalistischen Wirtschaftsweise kapitulieren will. Auf je ihre Weise haben sich sozialistisches Denken, dessen Entwicklung in Deutschland von den frühen Anfängen bis zur neueren (diese Auflage führt, als unveränderter Nachdruck der Erstausgabe von 2000, bis etwa in dieses Jahr) SPD-internen Debatte nachgezeichnet wird, aber auch die katholische Soziallehre, die hier leichter zugänglich erschlossen wird als es sonst über konfessionelle Großlexika oder Monographien möglich wäre, und schließlich das soziale Denken im Protestantismus daran abgearbeitet. Praxistaugliche Patentrezepte sind dabei nicht entstanden, aber wohl gedankliche Orientierungen, derer eine Praxis durchaus bedarf, welche andere Maßstäbe als den der Effizienz und des Gewinns an gesellschaftliche Einrichtungen und Prozesse anzulegen gewillt ist, auch und gerade im Bereich der Wirtschaft. Auch wer sich mit den erwähnten gedanklichen Traditionen um ihrer selbst Willen oder als Faktoren der (Mit-)Gestaltung deutscher Gesellschaftsentwicklung kümmern möchte, wird gerne auf die umfangreichen, aber noch überschaubaren Beiträge des Bandes zurückgreifen. Ein Referenzwerk also, zum nachschlagenden Ein- (und, dank der umfangreichen Literaturverweise: Weiter-)Lesen, das in einschlägige Bibliotheken zur politischen Ideengeschichte gehört.

Frey, Eric 2005: Das Hitler-Syndrom. Über den Umgang mit dem Bösen in der Weltpolitik, Frankfurt a.M.: Eichborn.

Der Titel dieses Buches des Wiener Journalisten und promovierten Politikwissenschaftlers Frey wirkte auf mich eher abschreckend-sensationalistisch; fast ist man geneigt zu fragen: Geht's nicht eine Nummer kleiner (gleich zwei Reizwörter in Titel und Untertitel: „Hitler“, „das Böse“)? Doch erstens verbirgt sich hinter dem Titel ein durch Berücksichtigung etlicher einschlägiger politikwissenschaftlicher Arbeiten gehaltvolleres Buch, als zu vermuten war. Und der Bezug auf Hitler erhält durch die persönliche Familiengeschichte des Autors über den Marketing-Effekt hinaus (s)eine weitere Erklärung. Freys These ist, dass es so etwas wie ein „Hitler-Syndrom“ gibt. Dies ist die plakativ benannte Version der fachlichen These (auf die einschlägige Literatur wird verwiesen), dass spektakuläre historische Ereignisse (bzw. ihre jeweilige geistige Verarbeitung) die nachfolgende Politik (mit)bestimmen, weil in Entscheidungsträgerkreisen wie in öffentlichen Diskursen mit bestimmten historischen Analogien als Kurz-Argument und manchmal auch als Argument-Ersatz gearbeitet wird (vgl. aus der jüngeren deutschen Außenpolitik: „Nie wieder Krieg“ versus „Nie wieder Auschwitz.“) Dies veranlasse Demokratien zu „vermeidbaren Konfrontationen“. Andererseits bemüht Frey selbst (beinahe im Stile Bushs) das Wort vom „Bösen“, das es eben in der Welt (der internationalen Politik) durchaus gibt, oder zumindest gibt es Akteure mit wirklich bösen Absichten. Die Schwierigkeit ist, dies jeweils 1. rechtzeitig zu erkennen und 2. angemessen zu reagieren. Frey hat dafür letztlich auch keine Patentrezepte (weil es sie nicht gibt). Insofern bin ich auch nicht sicher, dass wirklich alle Konfrontationen (wie die Eingangsthese nahelegt) vermeidbar sind. Gestritten werden kann, darf und muss dann in Demokratien noch über die Form der Konfrontation. Frey diskutiert dies für aktuelle Fälle (USA im Irak, Nuklearkonflikt mit dem Iran und Nordkorea, Verhältnis zu China und Russland). Diese

Fallstudien sind knapp, aber informativ. Auch sie ergeben jedoch ein durchaus differenziertes Plädoyer für eine möglichst vom demokratischen (auch zwischen den Demokratien herzustellenden) Konsens getragenen Vorgehen („effektiver Multilateralismus“), das eher auf Containment (Eindämmung) von Gefahren denn auf präventive Kriegführung hinausläuft. Allerdings stellt Frey auch fest, dass das Völkerrecht nicht alleiniger Maßstab sein kann: „Es bleibt ein juristisch-politisches Konstrukt: nützlich als Orientierungshilfe, aber nicht die letzte Instanz über Recht und Unrecht.“ (221) Und: „was in der Weltpolitik richtig und falsch ist, kann nicht allein die Frage entscheiden, ob eine Resolution im Weltsicherheitsrat zustande kommt oder nicht.“ (222) Damit verscherzt sich Frey vermutlich die Sympathie etlicher Leser, sitzt zwischen allen Stühlen und lässt eine Lücke (Wie SOLL denn nun gehandelt werden?), die wohl nur durch Entscheidungen geschlossen werden kann (und faktisch wird – auch Nicht-Entscheiden IST eine Entscheidung). Die – z.T. dramatischen, siehe Irak – Folgen müssen dann tendenziell von allen mitgetragen werden. Immerhin trifft Frey m.E. damit den Ernst internationaler Politik, ohne raunend-fatalistisch zu werden („Ewig gültige Grundsätze der Machtpolitik“, wie dies etwa bei Scholl-Latour gerne klingt). Deshalb war ich mit dem Ertrag des Buches letztlich nicht unzufrieden und kann es als gehoben-journalistische Arbeit, die gut zu lesen ist, durchaus empfehlen.

Geisthövel, Alexa/Knoch, Habbo (Hrsg.) 2005: Orte der Moderne. Erfahrungswelten des 19. und 20. Jahrhunderts, Frankfurt a.M./New York: Campus.

Mal etwas Geistreich-Anregendes, aber Leichtes für Zwischendurch: Vorgestellt werden, in knappen Einzelkapiteln, 32 Orte, die für die Moderne typische Erfahrungen ermöglichen. Das geht vom Bahnhof über das Raumschiff und die Parteizentrale bis zum Strand, dem Hochhaus und – zu guter Letzt – der Couch. Das klingt vielleicht etwas unseriös. Ist es aber nicht, sondern unterhaltsam und doch gedanklich anregend. Ausgehend vom jeweils frühesten Beispiel im deutschen Raum werden die Orte, ihre Entwicklung, ihre diversen Bedeutungen jeweils kurz dargestellt. Quasi ein unterhaltsam-lebensweltlicher Zugang zum andernorts theoretisch-soziologisch traktierten Thema, was die Moderne ausmacht. Hoher Unterhaltungswert mit fachlich nutzbarem Nebeneffekt.

Graichen, Gisela/Gründer, Horst 2005: Deutsche Kolonien. Traum und Trauma, Berlin: Ullstein.

Das Begleitbuch zur gerade angelaufenen ZDF-Serie gefällt mir besser als zumindest deren erster TV-Teil. Dieser erschien mir als doch zu gedrängtes Bildergeschnipsel, zum Teil unkommentierte Originalaufnahmen mit nachgestellten Szenen-Häppchen vermengend (eine Unsitte, von der das Fernsehen offenbar nicht mehr lassen kann – der Zwang zum Bild, auch wenn es nichts sagt ...). Die zahlreichen Abbildungen im Band erhalten jeweils knappe Erläuterungen. Der Text ist populär-sachkundig und gut lesbar. Wer es fachlich genauer und aufwendiger mag, greift zur gerade erschienenen 5. Auflage des Fachbuchs des Historikers Gründer (Geschichte der deutschen Kolonien, 5. Aufl., Paderborn 2005). Aber wenn es auch mal weniger anstrengend sein darf oder z.B. für jugendliche Leser, scheint mir dieses Buch durchaus geeignet.

Heins, Volker/Warburg, Jens 2004: Kampf der Zivilisten. Militär und Gesellschaft im Wandel, Bielefeld: transcript.

Selten sind so schmale Fachbücher m.E. so ergiebig wie dieser militärsoziologische Überblick, der noch dazu gut geschrieben und reich an Hinweisen auf einschlägig-weiterführende Literatur ist. Die Autoren, ein Politikwissenschaftler und ein Soziologe, erläutern dabei, dass es nicht (nur) um die (Organisations-)Soziologie des Militärs geht, sondern um die sozialwissenschaftliche Analyse von Entwicklungstrends im Verhältnis von Militär und Gesellschaft. Insofern stellt das Bändchen eine exzellente Ergänzung unseres Kurses 04664 Militär, Politik und Gesellschaft in Deutschland von W. v.Bredow dar. Die hier beispielhaft betrachteten Gesellschaften sind Deutschland, die USA (die, wie so oft, auch bereits die meiste Fach-Literatur hervorgebracht haben) und Israel – alle drei also demokratische Gesellschaften. Behandelt wird u.a. Krieg als Beruf, die Wechselwirkung zwischen ziviler Führung und Militär, aber auch militärische Arbeit und Professionsethik, die

„Virtualisierung“ von Kriegen, Entstaatlichung und Verpolizeilichung sowie Militär und Geschlechterverhältnis. Für einschlägig Interessierte bzw. (Haus-)Arbeitende: uneingeschränkte Empfehlung, auch wegen des günstigen Preis-Leistungs-Verhältnisses.

Heitmeyer, Wilhelm/Imbusch, Peter (Hrsg.) 2005: Integrationspotenziale einer modernen Gesellschaft, Wiesbaden: vs-Verlag.

Als erster, einführender Band einer Reihe mit Erträgen des an der Uni Bielefeld koordinierten Forschungsverbundes „Gesellschaftliche Desintegrationsprozesse – Stärkung von Integrationspotenzialen moderner Gesellschaften“, der insgesamt siebzehn (!) Einzelprojekte untereinander vernetzt, erscheint dieser einführende Überblicksband. Naturgemäß sind die Beiträge, die aus diesen Projekten stammen, thematisch sehr heterogen. Das macht Reiz und Problematik solcher Bände gleichermaßen aus. Die meisten LeserInnen werden auch Beiträge zu Themen finden, mit denen sie selbst gar nicht befasst sind. Andererseits kann das die Weite und Bedeutung der (Des-)Integrationsproblematik gerade verdeutlichen, deren brennende Natur im wahrsten Sinne des Wortes zur Zeit auch allabendlich an den TV-Bildern aus Frankreich abzulesen ist. Für alle sozialwissenschaftlich Studierenden ausgesprochen nützlich ist der gute Theorie-Überblick zum Thema(Des-)Integration in modernen Gesellschaften, den Imbusch und Rucht im Einleitungsbeitrag geben. Gerade in Studiengängen, die Elemente mehrerer Fächer integrieren (wie in unserem BA und Master), sind Studierende auf solch klaren Übersichten als „fast forward“-Mechanismen sozialwissenschaftlichen Lernens angewiesen. Die Beiträge des 2. Teils kreisen um die Problematik der Anerkennung in unterschiedlichen Kontexten und auch Bedeutungen: Anerkennung Anderer (also von Personen und ihren Eigenschaften), aber auch Anerkennung von Normen. Teil 3 enthält bereits mehr empirische Arbeiten, zur Gewaltproblematik (in der Gesellschaft im Allgemeinen und speziell im Strafvollzug), zur Problematik von Skinheads und Rechtsradikalismus, zur (Des-)Integration am Arbeitsmarkt oder auch zur Gemeinde als Ort politischer Integration. Wie gesagt: Inhaltlich recht heterogen, zum Teil auch noch eher Projekt-(Ansatz-)Skizze als Ergebnisbericht, insgesamt jedoch die Thematik gesellschaftlicher (Des-)Integration in breitem Überblick beleuchtend. Lektüre des einleitenden Überblicks, wie gesagt, lohnt, und ggf. selektive Lektüre einzelner Beiträge je nach thematischem Bedarf. Vertiefte Ergebnisse der Einzelprojekte dann in den weiteren geplanten Bänden der Reihe.

Hobson, John M. 2004: The Eastern Origins of Western Civilisation, Cambridge: Cambridge University Press.

Der Autor vertritt in früheren, durchweg lesenswerten Arbeiten, den sog. historisch-soziologischen Ansatz in der Analyse der modernen Staatsentwicklung bzw. der internationalen Politik (z.B. The Wealth of States, 1997; The State in International Relations, 2000). Als ob diese Themen nicht schon groß genug wären, ‚mischt er sich‘ jetzt in die Weltgeschichtsschreibung, Unterabteilung ökonomische Entwicklung, ‚ein‘. Mit Erfolg! Das Buch vertritt (wie zuvor schon, aber etwas anders akzentuiert, A. G. Frank mit seinem Buch Re-Orient, 1998) die These, dass Asien, insbesondere China, in der frühen Neuzeit technisch-ökonomisch in einem Kontinente übergreifenden weltwirtschaftlichen System dominant war, bis zur selbst gewählten Selbstisolierung. Der Osten, vermittelt über den Nahen Osten und das nordöstliche Afrika, habe somit in der Entwicklung des (erst später!) dominanten Westens eine bisher unterbewertete Rolle gespielt. Und womöglich, kann man hinzufügen, schwingt das Pendel, menscheitsgeschichtlich, mit dem Aufstieg Chinas und Indiens wieder in diese Region zurück (daher Franks genial-doppeldeutiger Titel: Re-Orient). Hobson legt seine Kernthese in zuweilen auch im dopplten Sinne etwas erschöpfender Eindringlichkeit dar. Lernen lässt sich hier, zur internationalen Wirtschafts-Entwicklungsgeschichte, viel, und das Denken in großen Zusammenhängen wird angeregt. Ganz wie beim Ur-Großvater – ja: das war J.A. Hobson, Autor des berühmten Buches „Imperialism“ (zuerst 1902). Zugleich ein gutes empirisches Gegenmittel gegen eurozentrisches Denken.

Hubel, Helmut 2005: Weltpolitische Konflikte. Eine Einführung, Baden-Baden: Nomos.

Noch ein schmales Bändchen mit günstigem Preis-Leistungs-Verhältnis, aus der bereits mehrfach von mir hervorgehobenen Reihe „Studienkurs Politikwissenschaft“. Hubel gibt einen knappen Überblick über Konflikttheorien, Konflikttypologien, Ansätze von Konfliktbewältigung. Die Typen-Bildung erfolgt nicht abstrakt, sondern in enger Anlehnung an unterschiedliche Kontexte internationaler Politik (Kolonialismus/Ost-West-Konflikt, postsozialistische Konflikte, humanitäre Katastrophen, transnationaler Terrorismus, Verbreitung von Massenvernichtungswaffen, Regimesturz. Dazu werden jeweils konkrete reale Fälle kurz geschildert und einschlägige weiterführende Literatur benannt. Die Formen der Bewältigung reichen von Allianzbildung (NATO) über Kooperation (OSZE), Integration (EU) bis hin zur „sole superpower“-Lösung. Eine sinnvolle Ergänzung sicherheits- und friedenspolitischer Kurse und Module.

Jäger, Thomas/Höse, Alexander/Oppermann, Kai (Hrsg.) 2005: Transatlantische Beziehungen. Sicherheit – Wirtschaft - Öffentlichkeit, Wiesbaden: vs-Verlag.

Als ich im WS 2004/05 einen Lehrauftrag zum Thema „Transatlantische Beziehungen“ wahrnahm, musste ich mit Erstaunen feststellen, dass es zu diesem traditionell gut bestellten Feld kaum neuere deutschsprachige Überblicksliteratur gab – vielleicht auch Ausdruck der transatlantischen Sprachlosigkeit angesichts der Kontroverse um den Irakkrieg. Andererseits gehen die notwendigen Neu-Justierungsprozesse in diesem Verhältnis wohl über den Irakkriegs-Anlass hinaus. Die Bedeutung Europas ist aus US-Sicht wohl gemindert, außer als wirtschaftspolitischer Konkurrent; die Bedeutung der USA als Sicherheitsgarant in Europa scheint vermindert, auch wenn Europa noch kaum in der Lage ist, die eigene Sicherheit allein zu gewährleisten. Dort, wo sie transnational bedroht ist, durch Terrorismus oder biologische und Computer-Viren, sind ohnehin beide Seiten des Atlantiks aufeinander angewiesen. Zu vergessen, dass sie vielfach in einem Boot sitzen, als Werte-Gemeinschaft (trotz unterschiedlicher Akzentuierungen!), aber auch als Teil der global privilegierten Welt, die viel zu verlieren hat (und potenziell auch viel zu geben hätte, an Know How – oder Marktzugang!), wäre fatal. Dieses überwiegend deutschsprachige (mit einigen englischsprachigen Beiträgen – warum einige der englischsprachigen Beiträge übersetzt wurden, andere nicht, bleibt ein Rätsel) Handbuch der transatlantischen Beziehungen, wie man es fast bezeichnen könnte, gibt einen ebenso tiefen wie breiten Überblick über die diversen Beziehungsfelder (Sicherheits- und Verteidigungspolitik; Wirtschaftsbeziehungen; Innere Sicherheit und Terrorismusbekämpfung; öffentliche Meinung, Medien, public diplomacy; schließlich einige ‚Ausblicke‘). Ein Teil der Beiträge sind hochkarätig und profund, andere nimmt man so mit. Insgesamt jedoch gehört der Band in jede einschlägige Bibliothek und in die Hand aller Studierenden, die an einschlägigen Themen arbeiten.

Judt, Tony 2005: Postwar. A History of Europe since 1945, New York: Penguin.

In der Hoffnung darauf, dass ein deutscher Verlag in nicht zu ferner Zeit vielleicht eine deutsche Übersetzung vorlegt, weise ich schon mal auf diese vorzügliche Nachkriegs-Geschichte (Gesamt-)Europas hin. Erzählt wird die Entwicklung der Staaten und Gesellschaften in Ost- und West-Europa, wobei die Überwindung der politisch-systemaren Trennung (1989/90) nicht den Endpunkt der Geschichte markiert, sondern die Darstellung wird bis ins Jahr 2005 fortgeführt. Ein nachdenklich stimmendes Nachwort über „Modern European Memory“ legt nahe, dass erst mit den jüngsten vergangenheitspolitischen Schritten des gemeinsamen Erinnerns einer konflikthaften, bei Leibe nicht von allen Beteiligten einheitlich erfahrenen Geschichte der europäischen Gesellschaften nach 1945 das Ende der Nachkriegszeit erreicht sei. Diese Zeit wird sehr anschaulich, faktenreich (die Nachweise des auch so 830-seitigen Textes finden sich nur im Internet – spart Druckkosten und hält den gewichtigen Band noch handhabbar) und auch mit angemessenen (Be-)Wertungen rekonstruiert. In dieser Breite dürfte dies selbst Zeitzeugen (der ich erst ab ca. 1970 bin) nicht immer bewusst sein, und von daher ist die Lektüre zur Ergänzung zeitgeschichtlichen Hintergrundwissens sehr empfehlenswert.

Kimmel, Adolf/Uterwedde, Henrik (Hrsg.) 2005: Länderbericht Frankreich. Geschichte, Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, 2., akt. u. neu bearb. Aufl., Bonn: Bundeszentrale für polit. Bildung.

Im bewährten Handbuch-Format der Länderkunden gibt dieser aktualisierte Band einen breiten Überblick (vgl. Untertitel) über Frankreichs Gesellschaft und Politik. Bei letzterer wird noch unterteilt in eher innenpolitische Themen wie Verfassung (das Kapitel stellt Text und lebende Verfassung gegenüber und behandelt Präsident und Parlament gleichermaßen), politische Parteien und politische Kultur einerseits, Frankreichs Stellung im internationalen System andererseits (F in der EU, Sicherheits- und Verteidigungspolitik, deutsch-französische Beziehungen). Die Hintergrundinfo der übrigen Kapitel zu Geschichte, Gesellschaft und Wirtschaft runden das reichhaltige Informationsangebot des Bandes ab. Das Beste: Der Band ist bei der Bundeszentrale für polit. Bildung (bpb.de/shop) gratis (gegen Versandkostenbeteiligung) erhältlich. Zugreifen – und lesen – lohnt.

Konzelmann, Gerhard 2005: Die Emirate. Das Paradies im Nahen Osten, München: Herbig. Im Grunde nehme ich dieses Buch beinahe als abschreckendes Beispiel in die Lit-Tipps auf. Konzelmann (neben Scholl-Latour) gehört zu den deutschen Auslandsberichterstatlern, die von Seiten der Politikwissenschaft oft, gerne und auch zu Recht kritisiert worden sind (auch von mir in Seitenbemerkungen in Seminaren). Zweierlei ist dabei wichtig, damit das nicht billige Journalistenschelte ist: der Maßstab der Kritik muss dargelegt werden, und er muss zum (vermutlichen) Ziel der Publikation in Beziehung gesetzt werden. Nimmt man als letzteres im Falle des vorliegenden Buches an, überhaupt Information über die Emirate für deutsche LeserInnen zu geben, leicht lesbar für breite Kreise, so ist das wegen des sonst herrschenden Mangels an Information über die VAE legitim, und dieser Minimalzweck wird auch erfüllt. Ich zumindest habe einen ersten Einblick in die Entwicklung der Geschichte der Region gewonnen, der zwar z.T. leicht unsystematisch ist und gerne (der Zielgruppe entsprechend) anekdotisch aufbereitet wird – aber sei's drum. Einen politikwissenschaftlichen Maßstab darf man im Grunde nicht anlegen. Die Bibliographie ist eher kurz, ein systematischer Quellenverweis erfolgt nicht (statt dessen wird ausgiebig auf die „Aufzeichnungen des Autors“ zurückgegriffen). Spannende politikwissenschaftliche Themen, wie das (in der Region einzige) föderale System der VAE werden nicht wirklich angesprochen. Im Vergleich zur Schilderung Bradleys (s.o.) zu Saudi Arabien entsteht auch nicht wirklich ein breites Bild der Gesellschaft. Dennoch bleibt ein rein populär-informativ gut lesbarer, in viele kleine Texthäppchen gegliederter Text, jedoch ohne analytischen Anspruch.

Lösche, Peter/Loeffelholz, Hans Dietrich (Hrsg.) 2005: Länderbericht USA, 4. akt. u. überarb. Aufl., Bonn: Bundeszentrale für polit. Bildung

In vierter, überarbeiteter und nunmehr auf einen (dicht gedruckten) Band reduzierter Auflage erscheint dieses bewährte Handbuch zum politischen System, zu Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur der USA. Zu all diesen Themen wird in noch knapp zu nennendem Umfang, aber z.T. sehr anregend und durch nützliche weiterführende Literaturhinweise ergänzt, informiert, jeweils von profunden Kennern. Und das Beste: Der Band ist bei der Bundeszentrale für polit. Bildung (bpb.de/shop) gratis (gegen Versandkostenbeteiligung) erhältlich. Zugreifen!

Mann, Michael 2005: The Dark Side of Democracy. Explaining Ethnic Cleansing, Cambridge: Cambridge University Press.

Als zweite 'Auskopplung' aus seinem Groß-Werk über "The Sources of Social Power" (vgl. Lit-Tipps vom 28.7.05: Mann 2004) legt der Soziologe Mann hier eine vergleichende Studie zu ethnischen Säuberungen vor, deren Hauptthese der vielleicht doch etwas unpräzise-provokante Titel bereits anklingen lässt: mörderische Säuberungen sind ein spezifisch modernes Phänomen, denn sie haben mit der aktiven Einbeziehung breiter Bevölkerungskreise in die (moderne) Politik zu tun. Das aber heißt, eigentlich (Mann sagt das explizit selbst), dass es eben nicht (konsolidierte) Demokratien sind, die zu ethnischen Säuberungen neigen. Sondern dass dies in Prozessen des Übergangs zu demokratischen Regierungsformen besonders häufig geschieht. Ob das mit „the dark side of democracy“ zutreffend bezeichnet wird, erscheint mir zweifelhaft. Dennoch reiht sich Manns Arbeit ein in

eine ganze Reihe neuerer Arbeiten über „defekte“ Demokratien (wie das fachliche Stichwort meist heißt), die eine allzu rosige Sicht von Demokratisierung als unangemessen erweisen. Wie meist ist Manns Arbeit klar strukturiert und unerhört materialreich. Der Kern des Argumentes wird etwa, auch für eilige Leser, im ersten Kapitel vorgestellt, sehr klar in acht allgemeinen Thesen mit einigen Unterthesen. Zu denen gehören zentral die beiden ersten Unterthesen zur zitierten Hauptthese (über die Modernität ethnischer Säuberungen): dass nämlich (die ‚rechte‘ Variante) die irrige Identifikation des demokratischen demos (Volk im politischen Sinne) mit dem vorherrschenden ethnos (Volk im ethnischen Sinne) zu organisch-nationalistischen Ideen geführt habe und zu staatlich unterstützten ethnischen Säuberungen. Eine ähnlich fatale, inhaltlich andere Gleichsetzung, von „Proletariat“ mit demos, stecke hinter den linken Versionen des Ethno- und Genozids. Dabei unterscheidet Mann eine Zone der Gefahr von Genozid („danger zone“) vom tatsächlichen Übergang zu seiner Ausführung und stellt Hypothesen über die Mechanismen auf, die den Übergang erklären. Die Gesamterklärung des Phänomens wird dadurch angemessen komplex – und sie ist wesentlich eine machtsociologische, keine rein individual- („abnorme Täter“) oder sozialpsychologische. Die empirischen Kapitel versuchen die Tragfähigkeit dieser Erklärung anhand zahlreicher empirischer Fälle zu belegen. Dabei beginnt die Darstellung, interessanterweise, mit dem genozidalen Verhalten der weißen Siedlerkolonien, also auch und gerade der späteren USA im Verhältnis zu den native Americans („Indianern“). Zwei Kapitel (danger zone/genocide) sind dem Fall der Armenier in der Türkei gewidmet, drei dem Nazi-Genozid (der, das räumt Mann ein, ein Grenzfall seiner Interpretation ist; Bestätigung dass auch und gerade sinnvoll vergleichende Genozidforschung nicht auf einebnende Relativierung hinausläuft), ein weiteres den (mit Deutschland) „alliierten Helfern“, ein summarisches Kapitel den kommunistischen Säuberungen unter Stalin, Mao und Pol Pot, je zwei Kapitel wieder Jugoslawien und Ruanda. Als kontrafaktische Fälle (das ist methodisch für die Stützung des Argumentes wichtig) ausgebliebener Genozide werden Indien und Indonesien behandelt. Insgesamt ist damit wiederum (auch vom Aufwand her) ein Werk an der Oberkante sozialwissenschaftlicher Forschung entstanden, dessen Klarheit der Darlegung der zentralen Thesen mustergültig ist und dessen empirische Teile viel nützliche Information auch für die eigenständige Befassung mit den jeweiligen Fällen bieten. Die vergleichende Genozidforschung hat ein neues Standardwerk.

Manning, Patrick 2003: Navigating World History. Historians Create a Global Past, New York/Basingstoke: PalgraveMacmillan.

Ich kann mich noch genau erinnern: Als ich in meinem Grundstudium der Geschichtswissenschaft in den frühen 1980ern an so etwas wie Weltgeschichte zu denken begann, musste ich feststellen, dass dieser Gedanke bei den damals Lehrenden nicht viel Anklang fand. Im besten Fall aus angemessenem Respekt für das, was solche an Arbeit voraussetzt. Zuweilen jedoch auch aus falscher Bescheidenheit heraus, weil „die Totalität der Weltgeschichte“ eben nicht erfassbar sei. Das ist ein Missverständnis: Welt- oder globale Geschichte ist ja sinnvollerweise nicht einfach die Summe aller (National-)Geschichten (obwohl ältere mehrbändige Werke, die so heißen, gelegentlich so aufgemacht sind). Es geht vielmehr um Beziehungsgeschichte auf globaler Ebene, jedoch nicht nur um im engeren Sinne zwischenstaatliche Beziehungen, also Diplomatiegeschichte, auch nicht in ihrer neueren, sozial und kulturell unterfütterten Variante. Diese ist nur ein Teil von globaler Geschichte, die zwischengesellschaftliche Beziehungen und Wechselwirkungen in der Entwicklung auf allen Ebenen erfasst, bis hin zur Herausbildung dessen, was neuerdings Globalisierung oder Weltgesellschaft genannt wird. Dazu müssen in der Tat weltweit Historiker die Vorarbeit leisten, und Manning, selbst Afrika-Historiker, legt dar, dass und wie das in den vergangenen 20 Jahren angegangen wurde. Er schildert die Vorgeschichte weltgeschichtlichen Denkens, legt die (eine mögliche) gegenwärtige Konzeption von World History dar, berichtet über einschlägige Ergebnisse der Forschung (die wichtigsten Werke bis 2003 werden vorgestellt), geht auf methodische („The Logic of Analysis in World History“) und didaktische Fragen von Weltgeschichte ein. Auch und gerade wer selbst nicht (professioneller) Teil dieses globalen Unternehmens ist, kann sich in dem klar strukturierten Werk einen Überblick über dieses Feld der Geschichtswissenschaft verschaffen. Der

Analytiker internationaler Politik kann sein Tun in diesem breiteren Kontext sinnvoll verorten. Daher war das Buch zumindest für mich sehr wertvoll und anregend.

Marks, Susan/Clapham, Andrew 2005: International Human Rights Lexicon, Oxford: Oxford University Press.

Noch ein (völker-)rechtliches Sachbuch (vgl. Lit-Tipps v. 28.7.2005: Sands 2005). Die Autoren behandeln völkerrechtliche, aber auch national-rechtliche Aspekte verschiedener menschenrechtlicher Problemfelder, und zwar in auch für Nicht-Juristen verständlicher und äußerst informativer Weise. Gerade die Zusammenschau internationalen und nationalen Rechts, die der ‚Mehrebenen-Problematik‘ des Menschenrechtsschutzes angemessen ist, ist interessant. Die alphabetische Ordnung in einzelne Stichwörter (mit Querverweisen) ermöglicht relativ gezielt-selektive Lektüre, die Länge der einzelnen Stichwörter (ca. 10 Seiten) macht die Lektüre zeitlich günstig. Behandelt werden z.B.: Arms (vom Besitz von Faustfeuerwaffen bis zum internationalen Waffenhandel), Children, Death Penalty, Disability (Rechte Behinderter), Globalisation (mr. Aspekte), Privacy, Terrorism, Women u.a.m. Ausgesprochen empfehlenswert, für einschlägige (Haus-)Arbeiten als Einstieg – und für menschenrechtlich Engagierte!

McEwan, Ian 2005: Saturday, Zürich: Diogenes.

Dass dieser Roman sofort (und gut) ins Deutsche übersetzt wurde und in einem renomierten Verlag erscheint, liegt sicher daran, dass McEwan (anders als Crichton, s.o.) schon eher zur gehobenen Literatur rechnen darf. Er schreibt gut, gediegen. Die Geschichte des (vom frühen Morgen bis zum frühen Morgen des Folgetags) verlängerten einen Tages im Leben des Henry Penrose, Neurochirurg in London, wird nicht nur vor dem Hintergrund des 11. September 2001 erzählt. Das Buch erschien auch noch zeitgleich zu den Bombenanschlägen in London. In der Tat spielt ein merkwürdig einfliegendes Flugzeug eine auslösende Rolle im Ereignisgang der Geschichte. Dass die Hauptperson (wie bei weiblichen Hauptfiguren neuerdings gerne Pathologin) einen ‚schicken‘ Wissenschaftlerberuf hat, ist nicht nur Koketterie mit dem Zeitgeist. Es spielt in der Dramaturgie der Geschichte eine sinnvolle Rolle. Zum Ausdruck kommt die Verletzlichkeit des hoch-technisierten und zivilisierten Lebens in einer westlichen Metropole unserer Tage, auch die nur empfundene (und wer kennt dieses Gefühl nicht?). Kein ‚Terror-Schund‘, sondern eine zum Teil durchaus feinsinnige psychologische Studie, die etwas über westlich-metropolitane Befindlichkeiten in Zeiten des Terrors aussagt. In diesem Sinne meine Leseempfehlung.

Münkler, Herfried 2005: Imperien. Die Logik der Weltherrschaft – vom Alten Rom bis zu den Vereinigten Staaten, Berlin: Rowohlt.

Der Autor kommt eigentlich aus der politischen Ideengeschichte, hat sich dort ausführlich mit dem florentiner Realismus des Machiavelli beschäftigt (was auch dem jetzigen Buch wider zugute kommt), dann mit der Ideengeschichte des (Klein-)Krieges (Guerrilla) und neuerdings mit sog. ‚neuen‘ Kriegen, darunter dem Irak-Krieg. Ergänzend liefert er nun eine langfristige-realistische Deutung des gegenwärtigen Agierens der USA. Zwar legt er sich letztlich nicht ganz genau fest, ob und inwiefern man ihre herausgehobene Machtstellung als imperial bezeichnen soll – man kann es, zumindest in Analogie, wenn man Imperium nicht an formale Beherrschung fremder Territorien (Kolonialismus; vgl. oben Abernethy 2000) begrifflich bindet (denn diese nahmen die USA nur im Ausnahmefall ein [Philippinen] und streben sie eher nicht an). Dennoch ist ihre informelle Vormacht gegenwärtig so groß, dass es sich lohnt, deren Logik in Analogie zur Handlungslogik früherer Imperien zu verstehen. So zumindest die zentrale These, und sie hat m.E. erhebliche (wenn auch nicht allumfassende) Tragkraft. Sie kann nämlich verdeutlichen, dass, wird einmal der Weg der Vormachtspolitik eingeschlagen, dies eine ganze Reihe von Handlungen aus der Logik von Vormacht-Bildung und –erhalt nahelegt und insofern erklärbar macht. Es gibt z.B. so etwas wie eine Ökonomie der Macht, des tatsächlichen Gewalteinsatzes: er kann nicht permanent und ubiquitär sein – das liefe auf imperiale Überdehnung hinaus; gerade daher jedoch liegt selektiver, aber demonstrativer Gewalteinsatz, in der (Macht-)Logik. Freilich ist damit 1. noch nicht garantiert, dass die beabsichtigte Wirkung sich einstellt (Bsp. Irak: die einschüchternde Wirkung des

konkreten Krieges wird durch den Anreiz zur Nuklearbewaffnung für andere womöglich kompensiert – und dadurch, dass ein neuer Nährboden für Terroristen geschaffen wurde). Und 2. ist auch noch nicht geklärt, warum überhaupt eine Demokratie den imperialen Weg wählt (bzw. ob das aufgrund der internen Widersprüche überhaupt tragfähig ist), noch ob in jedem konkreten Fall der Machtlogik gefolgt wird. Anders gesagt (wiederum zeigt dies der Irakkriegs-Fall): die Anwendung der Machtlogik, was sie gebietet, ist umstritten – selbst unter Realisten. Die meisten US-Realisten waren gegen den Irakkrieg – und für Containment/Abschreckung. Dass Bush den Kriegsweg wählte, folgt eben nicht (nur) aus Machtlogik, sondern aus gesellschaftlichen Kräfteverhältnissen und der Dominanz eines im Verhältnis zu reinem Realismus geradezu idealistisch überschießenden neokonservativen Denkens. Letzteres spricht für den Belang konstruktivistischer Erklärungen (Diskurs-Analyse), ersteres für kritische Gesellschaftsanalyse. In deren Rahmen können Machtlogik-Erklärungen, auf die Münkler setzt, dennoch ihren Beitrag leisten. Und (im Verhältnis zu den USA) Außenstehenden kann es jedenfalls nichts schaden, die potenziell (!) handlungsleitende Machtlogik einer Supermacht zu verstehen. Dazu verhilft Münklers Buch, dessen Lektüre ich nur empfehlen kann.

Oldopp, Birgit 2005: Das politische System der USA. Eine Einführung, Wiesbaden: vs-Verlag.

Als ich im vergangenen Sommersemester im Rahmen meines Lehrauftrags an der Uni Wuppertal ein Seminar über „Politics Made in USA“ abgehalten habe, hätte ich dieses Buch gerne gehabt. Zwar mangelt es nicht an einführenden Übersichten zum politischen System der USA, aber dies ist nicht nur die aktuellste, sondern auch eine gelungene. Knapp und übersichtlich (gute Schaubilder und Tabellen) wird das Wesentliche zum politischen System der USA vermittelt, nützliche ausgewählte Literaturhinweise am Ende der Kapitel bieten den Einstieg ins vertiefte Weiterarbeiten, ein Glosar mit Erläuterungen von Fachbegriffen rundet das gut lesbare Buch ab. Sehr empfehlenswerter Band einer Reihe von Einführungen in politische Systeme auch kleinerer europäischer und ausgewählter außereuropäischer Staaten. Wenn das Niveau gehalten wird, wird das eine sehr nützliche Sammlung von Einführungen.

Paul, Gerhard 2004: Bilder des Krieges – Krieg der Bilder. Die Visualisierung des modernen Krieges, Paderborn: Schöningh/München: Fink.

Das monumentale, üppig ausgestattete (und dementsprechend, trotz Druck-Förderung teure) Standardwerk des Flensburger Professors für Geschichte Paul erscheint als Koproduktion zweier Verlage. Der Thematik angemessen ist es mit zahlreichen, z.T. mehrfarbigen Bildtafeln („Visual Essays“ genannt, mit ausführlich erläuternden Texten zu jeder Abbildung) ausgestattet. Dargelegt wird, nach einer hinführenden Einleitung, die Geschichte der Visualisierung, der In-Szene-Setzung von Kriegsgeschehen sowohl durch die Kriegsakteure (als Propaganda sowohl für die eigene wie gegen die gegnerische Seite) als auch durch Beobachter, auch unter ihnen mit durchaus unterschiedlichen Motiven (von der Verherrlichung bis zur ablehnend-anklagenden Kritik). Und zwar für die europäische (bzw. europäisch geprägte) Neuzeit seit dem 17. Jahrhundert, über die Kriege des 19. Jahrhunderts, die Weltkriege des 20. Jahrhunderts, den Vietnam-, Golf- (Irak-Kuweit-) und Kosovo-Krieg bis hin zu den Anschlägen des 11. September. Behandelt wird die Darstellung in den jeweils unterschiedlichen Medien (Flugschriften, Genremalerei, Photographie, Film, Fernsehen, Internet) und zugleich die Bedeutung dieser Medien-Entwicklung für die Art der übermittelten Kriegsbilder. Der Arbeit liegt eine jahrelange Beschäftigung mit der Thematik zugrunde, auch hinsichtlich der Auswahl des Bildmaterials. Wer immer künftig über die (wohl immer noch zunehmende) Bedeutung von Bildern im Hinblick auf Kriegsführung und ihre Darstellung, ja auch Vermarktung, arbeiten will, wird dieses Standardwerk zur Hand nehmen, auch wegen der sehr umfangreichen Literaturhinweise.

Paul, Gerhard 2005: Der Bilderkrieg. Inszenierung, Bilder und Perspektiven der ‚Operation Irakische Freiheit‘, Göttingen: Wallstein.

Wie der Autor selbst sagt, ist dieser kleinere Band quasi als 10. Kapitel seines umfangreicheren Standardwerkes zum Thema (s.o.) zu verstehen. Erneut und verstärkt hebt er hervor, dass trotz (und gerade wegen) der vermehrten medialen ‚Spiegelung‘ des Krieges kein ‚angemessenes Bild‘ von Krieg entsteht, ja dass sich, was Krieg wirklich bedeutet, der bildlichen Darstellung letztlich entzieht. Was nicht verhindert, dass immer neue und vermehrte Bilder erzeugt und in Umlauf gebracht werden, neuerdings auch an der offiziellen Zensur vorbei direkt von beteiligten Akteuren – selbst an Gräueltaten. Selbst diese Bilder sind noch geprägt von Mustern, die aus der Welt der Pornographie und der Gewaltvideos kommen. Sie sind also nur bedingt ‚authentisch‘, selbst wo sie reale Ereignisse festhalten. Und wir Rezipienten haben auch unsere typischen Seh- (und Wegseh-)Mechanismen. Ein letzter kritischer Gedanke nach der Sichtung beider Bücher: Das ist vermutlich so, unausweichlich. Was aber heißt das, nachdem wir uns darüber, durch die umfangreiche Arbeit von Paul unterstützt, bewusst geworden sind? Der ganze interpretatorische und theoretisch-kritische Aufwand hinterlässt – bei mir – zumindest auch ein Gefühl der Bodenlosigkeit: Wir wissen (können wissen), dass Bilder in vieler Hinsicht gemacht sind. Wir haben vielleicht das Glück (natürlich ist es Glück!), nicht aus eigener Anschauung zu wissen, was Krieg ist. Inwieweit hilft uns das, mit der Bilderflut sinnvoll(er) umzugehen? Der Autor hegt aufklärerische Rest-Hoffnungen, wie mir scheint (oder warum sonst widmet man Jahre des Lebens einem solchen Thema?). Aber was genau ist eine angemessene Umgehensweise mit der Bilderflut? Hier bleiben Leser(in) und Betrachter(in) beider Bücher doch wieder auf sich gestellt. Zumindest Stoff zum Nachdenken bieten beide Bände. Gemeinsames Durchdenken möglicher Konsequenzen in Seminarform böte sich an.

Posner, Gerald 2005: *Secrets of the Kingdom. The Inside Story of the Saudi-U.S. Connection*, New York: Random House.

Zugegeben: Über Saudi Arabien wissen wir im Allgemeinen nicht viel, und die Bedingungen, über das Land und seine Gesellschaft etwas herauszufinden, sind angesichts der Natur der politischen Verhältnisse auch nicht die günstigsten (vgl. auch Bradley 2005). Dennoch kokettieren Verlag (und Autor?) mit Titel und Untertitel doch etwas heftig, wecken ‚Enthüllungserwartungen‘ (die eigentlich, und das auf unklarer Quellengrundlage, nur hinsichtlich eines angeblich installierten Selbstzerstörungsmechanismus an saudischen Ölquellen befriedigt werden). Zum Glück hat das Buch des investigativen US-Journalisten jedoch noch anderes und Besseres zu bieten: Eine knappe, wie mir scheint kundige Rekonstruktion der Entwicklung des saudischen Herrschaftssystems, die auch problematische Aspekte wie die mögliche Finanzierung von Terroristen durch einige Mitglieder des Hauses nicht auslässt. Manches bleibt (plausible) Vermutung, die durchaus prekäre Natur des Herrschaftssystems, das gleichwohl auf unterschiedliche Stabilisierungsmechanismen zurückgreifen kann, wird jedoch deutlich. Die umfangreich zitierte Literatur führt zu weiteren, ähnlichen Werken und auch zu einschlägigen stärker wissenschaftlichen Arbeiten.

Preisendörfer, Peter 2005: *Organisationssoziologie. Grundlagen, Theorien und Problemstellungen*, Wiesbaden: vs-Verlag.

Ich muss gestehen, dass mein Verhältnis zur hier knapp und gut dargestellten soziologischen Teildisziplin seit dem Besuch eines Seminars über „interorganisatorische Beziehungen“ während meines eigenen (Soziologie-)Studiums ein gespaltenes ist. Der Einsicht darein, dass der Gegenstand: Organisation (auch und gerade in einem Studiengang wie unserem BA Politik und Organisation) in unserer (sozialen) Welt absolut wichtig ist, stand oft das Gefühl gegenüber, dass einschlägige (sozialwissenschaftliche) Theoriebildung unter anderem leidet: über Gebühr aufwendige Begrifflichkeit, die zuweilen eher banale Einsichten kompliziert reformuliert (ein gängiges [Vor-]Urteil gegenüber Sozialwissenschaften im Allgemeinen, ich weiß es wohl) und auch übermäßiger oder unangemessener Abstraktion. Um nur letzteres aufzugreifen: Der Autor selbst, der eine Professur für „Organisation von Arbeit und Betrieb“ in Mainz innehat, also ein noch relativ konkreter Forschungsbereich, betont eingangs, welche unterschiedliche Phänomene als Organisation bezeichnet werden und in den analytischen Blick kommen (wobei er z.B.

internationale Organisationen noch gar nicht erwähnt). Sinnvolle Abstraktion, die faktisch Unterschiedliches so in die analytische Perspektive nimmt, dass dabei auch noch für die Praxis taugliche Ergebnisse entstehen, ist hierbei sicher nicht leicht. Über die unterschiedlichen Bemühungen, dies durch Theoriebildung über die ‚Natur‘ von Organisationen, ihr Funktionieren wie die Bedeutung des Phänomens ‚O‘ für die Gesamtgesellschaft zu erreichen, gibt das Buch einen knappen, noch verständlichen und preiswerten Überblick. Die Literatur-Hinweise an den Kapitel-Enden führen weiter in theoretische Gefilde. Ein nützlicher erster Überblick also, in dieser Dosis gerade auch für Skeptiker geeignet.

Rathgeb, Eberhard 2005: Die engagierte Nation. Deutsche Debatten 1945-2005, München/Wien: Hanser.

Ein guter Gedanke: Der Herausgeber, studierter Germanist und in der Feuilleton-Redaktion der FAZ beschäftigt, hat rund hundert Texte ausgewählt, die die politisch-gesellschaftlichen Debatten der Bundesrepublik mitbestimmen haben. In fünf historische Phasen gegliedert werden jeweils die Originaltexte (bzw. Auszüge) abgedruckt und in verbindenden Passagen ihre Bedeutung und der Gang der Debatten kurz dargestellt. Das ist erstens eine interessante Ergänzung stärker institutionell oder an Ereignissen ausgerichteter Darstellungen der deutschen Nachkriegsgeschichte. Es kann auch Rohmaterial diskursanalytischer (Haus-)Arbeiten sein. So wurden (mit großem Aufwand) bereits die nachkriegsdeutschen Debatten, das Ringen der Gesellschaft mit sich selbst, um Antisemitismus rekonstruiert (vgl. Werner Bergmann: Antisemitismus in öffentlichen Konflikten. Kollektives Lernen in der politischen Kultur der Bundesrepublik 1949-1989, Frankfurt a.M 1997; meine Rez. in Politische Vierteljahresschrift 39 (1998), 1, 115-125), oder auch Bundestagsdebatten ausgewertet. Rathgeb's Buch ist vom Anspruch her damit nicht vergleichbar, keine politikwissenschaftlich-fachliche Diskursanalyse. Aber dennoch liest sich das Buch oder einzelne Teile davon mit Gewinn, sowohl für Debatten, an die man sich erinnert (Fischers Rede zum Einsatz im Kosovo, 1999, z.B.) wie für solche, die vor der je eigenen Zeit stattfanden (für mich etwa der politikwissenschaftliche Klassiker von Th. Eschenburg zur „Herrschaft der Verbände?“ von 1955).

Sachs, Jeffrey D. 2005: Das Ende der Armut. Ein ökonomisches Programm für eine gerechtere Welt, München: Siedler.

Der Autor mag nicht gerade ein ‚economic hitman‘ sein (vgl. LT 28.7.05, Perkins 2005) – als führender international-politisch tätiger Ökonom hat er etliche wirtschaftliche Transformationsprozesse in Osteuropa und der Dritten Welt verantwortlich mit angeleitet, und dabei durchaus einen harten Reformkurs propagiert. Auch davon handeln einzelne Kapitel des Buches, die Stationen von Sachsens Aktivität folgen (von Bolivien über Polen, China, Indien bis nach Afrika), wobei er seine persönliche ‚Lernkurve‘ schildert. Diese hat ihn dazu gebracht, als einer der Hauptpromotoren der sog. Millenniums-Initiative der UNO-Entwicklungspolitik aufzutreten. Sein Engagement ist loblich, er versucht das Millenniumsprojekt durch Überblick über bisherige Entwicklungspolitik zu begründen, aus der er eine nützliche Checkliste für die „Differenzialdiagnose“ von Entwicklungsdefiziten (bzw. Bedingungen für erfolgreiche Entwicklung) ableitet, auf zwei Seiten (108/09) zusammengefasst. Allein schon dies ist für einleitend Lernende im Bereich der Entwicklungspolitik nützlich. Das Millenniumsprojekt wird abschließend in seinen Zielen und Erfolgsaussichten dargestellt und für seine Umsetzung plädiert. Kritiker haben eingewandt, dass hier zum Teil doch wieder recht grob „Geld auf Probleme geworfen“ werden solle. Andererseits ist der Sachs'sche Optimismus fast ansteckend, und auch das braucht die internationale Entwicklungspolitik. Aus mehrfacher Hinsicht und auf mehrfache Weise (selektiv-diagonal oder doch in Gänze) ist das Buch lesbar – und lesenswert.

Schmidinger, Heinrich/Sedmak, Clemens (Hrsg.) 2006: Der Mensch – ein zoon politikon? Gemeinschaft – Öffentlichkeit – Macht, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Als dritter Band einer auf sieben Bände angelegten Reihe zur zeitgenössischen Anthropologie, also der allgemeinen diskursiven Verständigung darüber, was den Menschen

ausmacht, erscheint dieser Band mit Beiträgen zur politischen Anthropologie. Wie die Herausgeber, Professoren der Philosophie in Salzburg (wie auch das Gesamtunternehmen ausweislich der Herkunft etlicher der Autoren ein österreichisches – und philosophisches – ist), eingangs verdeutlichen, ist der Band nicht als EINE ausgearbeitete politische Anthropologie zu verstehen. Beleuchtet werden sollen vielmehr, wie der Reihentitel („Topologien des Menschlichen“) andeutet, typische Aspekte (topoi), die im allgemeinen Diskurs über ‚den Menschen‘ eine Rolle spielen. Im vorliegenden Band geht es zunächst, im sehr lesenswerten Einleitungsbeitrag von Schmidinger, um die aristotelische Wendung vom Menschen als zoon politikon, als politisches (Lebe-)Wesen, und die Entwicklung der westlichen Ideengeschichte zu diesem Punkt. Dazu gibt der knappe Beitrag einen erhellenden Überblick, gespickt mit wichtigen Zitaten. Dass die Bestimmung des Politik-Begriffs selbst (meta-)theoretisch sehr voraussetzungsvoll ist, macht etwa der (englischsprachige) Beitrag des marxistischen Staatsanalytikers Bob Jessop deutlich (der selbst eher für Fortgeschrittene, dann aber anregend ist). Knapp und anregend ist etwa auch der Beitrag des Sozialpsychologen v.Cranach zum Thema Macht. Insgesamt liegen damit zwar nur einzelne, keinesfalls alle sinnvollerweise (be-)denkbaren ‚Splitter‘ einer zeitgenössischen politischen Anthropologie vor (ich hatte eine solche immer geplant für meinen Vorruhestand, aber daraus könnte angesichts der aktuellen Entwicklung in diesem Bereich womöglich nichts werden ...), auf jeden Fall aber eine Sammlung gedanken-anregender Einzelbeiträge.

Schöllgen, Gregor 2005: Jenseits von Hitler. Die Deutschen in der Weltpolitik von Bismarck bis heute, Berlin: Propyläen.

Worauf ich bei Abfassen meines Kapitels zur deutschen Außenpolitik im „Internationale Politik studieren“-Kurs (04686) noch nicht verweisen konnte, liegt hiermit vor: eine Gesamtgeschichte deutscher Außenpolitik seit 1871 aus einem Guss. Der Autor hat Ausschnitte davon bereits zuvor erfolgreich behandelt, ist als Mitherausgeber der Akten des Auswärtigen Amtes auch sattelfest in den Primärquellen. Das heißt nicht, dass man jeder Interpretation und Akzentsetzung zustimmen muss. Das gilt für mich etwa für die im Titel suggerierte. Dass „der zweite deutsche Nationalstaat, der 1991 ... eingerichtet wurde, (...) mit dem ersten wenig gemein (hat)“ (so das Vorwort, S. 7), bräuchte doch nicht so betont werden, wenn es für den Verfasser so selbstverständlich wäre (wie es mir scheint). Und natürlich soll mit „Jenseits“ nicht eine Art Schlussstrich-Sichtweise hinsichtlich der Nazi-Zeit vertreten werden, die doch unabwendbar in der Außenpolitik auch der neuen Republik aufgehoben ist, und zwar im hegelschen Sinne: klare Absage (Negation) hinsichtlich der gewaltsamen Ziele und Methoden, aber Bewahrung von Verantwortung und Diskussion dessen, was diese beinhaltet, im Lichte der Nazi-Zeit (was kein „Hitler-Syndrom“ sein sollte; vgl. oben Frey 2005). Was man sich an Hintergrundwissen zur deutschen Außenpolitik, z.B. zu unserem politikwissenschaftlichen Kurs zum Thema (04661 von G. Hellmann) wünschen würde, ist hier jedenfalls annähernd in einem vom Umfang her noch lesbaren Band versammelt. Insofern erfolgt die Leseempfehlung.

Seifert, Thomas/Werner, Klaus 2005: Schwarzbuch Öl. Eine Geschichte von Gier, Krieg, Macht und Geld, Wien: Deuticke.

Wiederum eine reißerische Titel-Untertitel-Kombination, die nicht unbedingt Gutes verheißt. Und wiederum kommt es besser. Das Buch ist Beispiel für die Leistungsfähigkeit stark internet-basierten Journalismus' – dass gelegentlich auf „Gespräche“ des einen Autors mit konkreten Akteuren weltweit verwiesen wird, scheint nicht wirklich tragende Funktion für den Text zu haben. Als „Fernerkundung“ (per Internet und Literatur; beide Quellen werden umfangreich-nützlich nachgewiesen) mit „Naherkundungs-Häppchen“ liest sich das Buch jedoch nicht nur gut. Es macht auch, in Ergänzung etwa zu den Kap.8, 11 und 13 meines Kurses 04686 Internationale Politik studieren, die zentrale Stellung der Petro-Geoökonomie für die internationalen Beziehungen mindestens seit der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts deutlich. Daher, und wegen des Unterhaltungswertes, Leseempfehlung.

Steinberg, Guido 2005: Der nahe und der ferne Feind. Die Netzwerke des islamischen Terrorismus, München: Beck.

Der Verfasser ist Islamwissenschaftler von der Ausbildung her und war bis vor kurzem im Terrorismusreferat des Bundeskanzleramtes tätig, nunmehr im think tank des Auswärtigen Amtes, der Stiftung Wissenschaft und Politik in Berlin. Er gibt einen sachkundigen Überblick über die terroristischen Gruppen in einzelnen Ländern des Nahen und Mittleren Ostens: Ägypten, Jordanien, Jemen, Algerien; dem voran steht eine Rekonstruktion der Entwicklung des al-Qaida-Netzwerkes. Wichtig ist dem Verfasser, und der Titel soll das ausdrücken, dass der Terrorismus sich meist und überwiegend gegen die eigenen Herrschaftsgruppen im jeweiligen Land (den ‚nahen Feind‘) richtet, aus im Detail je spezifischen, insgesamt aber durchaus ähnlichen Motiven (repressive Herrschaft, undemokratische Verhältnisse, gehemmte Chancen gesellschaftlicher Entwicklung). Weil dieser nahe Feind mit dem fernen (USA) im Bunde erscheint (und es oft auch ist) bzw., was Israel anbelangt, um der symbolischen Bedeutung wegen (subjektiv-aufrichtig wie instrumentell zur Mobilisierung), kommen auch die ‚fernen Feinde‘ ins Visier der Terroristen. Nur dies und den heimischen Kontext nicht zu sehen wäre jedoch, so Steinberg, ein Fehler. Ein eigenes Kapitel ist den Terroristen im Irak gewidmet. Gerade hier wird auch deutlich, wie begrenzt das Wissen auch von Fachleuten ist. Zu al-Qaida bringt das Buch im Vergleich zur umfangreichen Darstellung von Burke (2004; vgl. Lit-Tipps vom 28.07.05) kaum Neues, die übrigen Kapitel sind als sachliche Darstellungen bei einschlägiger Arbeit (akademisch wie in deutschen Sicherheitsorganen) wohl nützlich. Ein Glossar arabischsprachiger Begriffe, eine Chronologie islamistischer Terroranschläge seit 1974 und ausgewählte europäischsprachige Literaturhinweise ergänzen den Band.

Teschke, Benno 2003: The Myth of 1648. Class, Geopolitics and the Making of Modern International Relations, London: Verso.

M.E. eines der wichtigsten Bücher im Bereich internationale Politik der jüngsten Zeit, insbesondere, was ihre langfristige Entwicklung anbelangt. Interessant sowohl für Studierende, die die langfristige Herausbildung des modernen Staatensystems verstehen wollen (z.B. auch als Geschichts-Studierende) als auch für Theorie-Interessierte: hier wird die Leistungsfähigkeit undogmatischer Klassentheorie (die tatsächlich Entwicklungen erklären, nicht nur beschreiben kann) demonstriert. Dies gestützt auf eine umfangreiche Sichtung und Verarbeitung einschlägiger geschichtswissenschaftlicher Forschung (selbst unser Ex-Kollege Kuchenbuch wird zitiert). Teschke zeigt, dass die Entstehung des absolutistischen Staates der Frühneuzeit nur verstanden werden kann vor dem Hintergrund der Handlungslogik mittelalterlich-feudaler Machthaber. Sie wird zunächst erarbeitet. Anders, als es konventionell getan wird – daher der Titel -, setzt Teschke den Beginn spezifisch moderner internationaler Beziehungen nicht mit 1648, dem Westfälischen Frieden, an. Denn er wurde zwischen dynastischen Staaten geschlossen, die die Trennung von Herrscher-Haushalt und Staat gerade noch nicht kannten, die doch gemäß Max Weber (der moderne Staat ist Anstaltsstaat, nicht patrimonialer Staat des Herrschers) den modernen Staat ausmacht. Dies wurde, aufgrund der wiederum im Ansatz von Teschke rekonstruierten spezifischen Entwicklung der gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse erst (und zunächst nur) in Großbritannien im 19. Jahrhundert erreicht. Erst unter dem Entwicklungsdruck, der vom wirklich modernen britischen Vorreiter ausging, verbreitete sich das moderne, zunehmend parlamentarisch rückgebundene Modell des Staates und wurden damit die modernen internationalen Beziehungen etabliert. Das zentrale Kapitel 8.4 sagt das in seinem Titel: „British Uniqueness. Capitalism, Modern Sovereignty, and Active Balancing“. Ich fand diese revisionistische Rekonstruktion der Entwicklung des modernen Staatensystems seit Ausgang des Mittelalters sehr überzeugend, sowohl hinsichtlich der Rückführung der Entwicklung letztlich auf gesellschaftliche Kräfteverhältnisse (zwischen Klassen, allerdings in einem weiten Sinn dieses Begriffs): hier vermutet Teschke, m.E. zu Recht, den Ursprung der Dynamik gesellschaftlicher Entwicklung. Andere oft genannte Faktoren (Technikentwicklung, geographische Bedingungen) mögen auch eine Rolle spielen, aber nicht allein und als solche, sondern vermittelt über das Ringen gesellschaftlicher Kräfte im Lichte dieser Bedingungen. Überzeugend und anregend fand ich auch die Betonung der besonderen Rolle

Großbritanniens. Diese lässt sich, weiterdenkend, auch auf die gegenwärtige Rolle der USA übertragen: sie sind Erbe GBs im (wirtschafts-)liberalen Impetus; im internationalen Machtrug (den sie jedoch nicht mehr zum Aufbau eines kolonialen Empires nutzen); und damit welthistorisch in ihrer Wirkung von ähnlicher Ambivalenz: Fortschritt zuweilen vorantreibend, aus eng verstandenen Eigeninteressen heraus ihn jedoch auch ver hindernd. Dies, wie gesagt, über den (auch zeitlichen) Rahmen von Teschkes ohnehin schon umfassendem Werk hinausgedacht. Dass es dazu anregt, macht es endgültig zu einem großen Werk. Es scheint mir hierzulande noch kaum berücksichtigt worden zu sein (vgl. immerhin die Rezension des Historikers H. Duchardt im Internet unter: www.sehepunkte.historicum.net/2004/03/pdf/4630.pdf). Sollte das etwa immer noch an Berührungsängsten mit – auch undogmatischer – Klassentheorie liegen? Selber Schuld, wer sich durch Scheuklappen von Einsicht fernhält!

Ulbert, Cornelia/Weller, Christoph (Hrsg.) 2005: Konstruktivistische Analysen der internationalen Politik, Wiesbaden: vs-Verlag.

Der Konstruktivismus ist der jüngste ‚Neuzugang‘ unter den Groß-Theorien/Paradigmen/Forschungsprogrammen der Analyse internationaler Politik (vgl. Kap.2 meines Kurses 04686: Internationale Politik studieren, das der Band sinnvoll ergänzt). Es dauert dann immer etwas, bis solche (meist aus dem angelsächsischen Bereich kommenden) Anregungen hier aufgenommen werden (es gab auch eine spezifisch deutsche K-Debatte in den frühen Heften der einschlägigen „Zeitschrift für Internationale Beziehungen“, auf die im vorliegenden Band in den theoretischen Einleitungsbeiträgen der Herausgeberin und des Herausgebers auch erfreulich abgeklärt Bezug genommen wird) und bis (meist in Doktorarbeiten und Vergleichbarem) der empirische Ertrag einer solch neuen Sichtweise dargelegt werden kann. Noch etwas dauert es dann, bis diese umfangreicheren Publikationen zum Ausgangspunkt knapperer, kapitel-langer Beiträge werden (können), die dann Interessierten einen thematisch breiten Überblick über Erträge der einschlägigen Forschung ermöglichen. Genau dies leisten die neun den einleitenden Beiträgen nachfolgenden substanziellen Beiträge des Bandes, verfasst von jüngeren KollegInnen. Thematisch reichen sie von außenpolitischen Diskurs-Analysen (für D, GB, F und R, im Bezug auf unterschiedliche Themen der internationalen Politik wie GASP oder Nuklearwaffenpolitik) über die Grundrechtecharta und internationale Menschenrechte als Kristallisationspunkte europäischer Identität bis hin zu Argumentationsprozessen in der ILO (dieser Beitrag von Ulbert erscheint besonders überzeugend) und zur Analyse von „Weltöffentlichkeit“. Wer sich selbst einen Eindruck von Leistung (und, m.E., auch Grenzen) konstruktivistischer Analyse internationaler Politik machen will, ist nun nicht mehr auf englischsprachige Spezial-Zeitschriften oder für die Übersichtslektüre zu umfangreiche Monographien angewiesen, sondern kann hier beginnen. Leider ist der Band recht teuer (ergo: ggf. in Bibliotheken konsultieren).

Winston, Robert (Hrsg.) 2005: Der Mensch. Die große Bild-Enzyklopädie, Starnberg: Dorling Kindersley.

Ganz zum Schluss ein Buch vom Typ ‚Bilderbuch für (junge) Erwachsene‘, das Sie sich und evtl. Jugendlichen in Ihrer Familie schenken könnten (wenn der stolze, aber angemessene Preis des großformatigen und durchgehend aufwendig bebilderten Bandes Sie nicht abhält). Vom Sexualforscher E. Bornemann wird berichtet, er habe sich als „Menschenforscher“ bezeichnet. Mir hat das immer gut gefallen, so sehe auch ich gerne Sozialwissenschaft im breiten Sinne (und ergo auch mein Tun; vgl. auch Schmidinger/Sedmak 2005, oben). Kinder fragen ja gerne die großen Fragen, und vielleicht haben Sie auch sonst gelegentlich innerfamiliär Anlass, die Stellung des von Ihnen studierten Faches (Realitätsausschnittes) im größeren Zusammenhang darzulegen. Genau dies geschieht in diesem Band. Verfasst in der besten britischen Sachbuch-Tradition, mit vielen guten Graphiken illustriert und in knappen Texten erläutert wird hier die evolutionsgeschichtliche Herkunft des Menschen, seine biologische und psychologische Grundausstattung, aber eben auch seine gesellschaftlich-kulturelle Einbettung (in Familie, Wirtschaft, Politik und Gesellschaft bzw. in all die großen Kultursparten – Literatur, Musik, Kunst etc.). Abgeschlossen wird das Ganze durch Kurz-

Vorstellungen zahlreicher Völker (Ethnien), auf die im Kulturteil bereits z.T. illustrierend (für Bräuche und Institutionen) zurückgegriffen wurde. Das zu jedem einzelnen Aspekt Gesagte ist zwangsläufig einführend, aber nicht völlig elementar (für die Politik etwa wird immerhin der Unterschied parlamentarischer und präsidentieller Regierungssysteme erläutert). Aber auf die Tiefe im Einzelnen kommt es bei einem solchen Band nicht so sehr an wie auf die Breite der Zusammenschau. WAS hier zusammengetragen und an Information sinnvoll zusammengestellt wird, kann forschend ohnehin kein Einzelner heute mehr bearbeiten. Aber genau darin besteht doch das Drama: dass immer mehr Experten, und zu diesen gehören die zahlreichen Textautoren, immer mehr über immer kleinere Realitätsausschnitte erarbeiten – aber wo bleibt die Zusammenschau der Erträge? Hier wird sie geliefert, auf für Jugendliche nachvollziehbarem und auch für aufgeweckte Erwachsene ansprechende Weise. Menschenkunde für Anfänger – die wir doch alle sind. Lassen Sie sich durch meinen Hinweis zur Lektüre und Betrachtung anregen!